

**Wer studiert in berufsbegleitenden Studiengängen?
Soziodemografische Merkmale, Bildungsherkunft
und Bildungswege von Studierenden
in berufsbegleitenden Bachelor- und
Masterstudiengängen**

Brünjes, Jürgen; Schröder, Stefanie; Völk, Daniel

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Brünjes, J., Schröder, S., & Völk, D. (2018). Wer studiert in berufsbegleitenden Studiengängen? Soziodemografische Merkmale, Bildungsherkunft und Bildungswege von Studierenden in berufsbegleitenden Bachelor- und Masterstudiengängen. In K. Becker, & S. Heißenberg (Hrsg.), *Dimensionen studentischer Vielfalt: empirische Befunde zu heterogenen Studien- und Lebensarrangements* (S. 91-118). Bielefeld: wbv Media GmbH & Co. KG. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-64265-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0>

Wer studiert in berufsbegleitenden Studiengängen?

Soziodemografische Merkmale, Bildungsherkunft und Bildungswege von Studierenden in berufsbegleitenden Bachelor- und Masterstudiengängen

1 Öffnung der Hochschulen durch berufsbegleitende Studiengänge?

Das deutsche Bildungssystem gilt als eines der sozial exklusiveren der OECD-Länder, als eines der ineffizientesten bei der Verbesserung sozialer Chancen durch Bildung und als eines der am wenigsten durchlässigen Systeme im Hinblick auf die Möglichkeiten einer Korrektur einmal eingeschlagener Bildungspfade (Hillmert, 2009; Lörz, 2013; Orr & Hovdhaugen, 2014). In den letzten Jahren konnten vermehrt bildungspolitische Initiativen auf europäischer, nationaler und Bundesländerebene beobachtet werden, die die strukturelle und soziale Öffnung von Hochschulen zum Ziel haben. Zumeist stehen diese Initiativen im Kontext des Bologna-Prozesses und des lebenslangen Lernens, die als koordinierende und orientierende europapolitische Strategien den Wandel der Arbeitswelt durch die Entwicklung zur „Wissensgesellschaft“, den demografischen Wandel und die Verbesserung der Chancengleichheit im Bildungssystem begleiten und wenn möglich steuern sollen (Mülheims & Schröder, 2016, S. 28). Zuweilen werden die in Deutschland in den letzten Jahren ergriffenen Maßnahmen auch als nachholende Entwicklung in Bezug auf notwendige bzw. überfällige Innovationen des (Hochschul-)Bildungssystems eingeordnet. Deutschland wird im europäischen Vergleich als „Spätstarter“ charakterisiert bei der Ausweitung der Bildungschancen auf breitere Bevölkerungskreise (Orr & Hovdhaugen, 2014, S. 58).

Wichtige Weichenstellungen der bildungspolitischen Entwicklung in Deutschland nahmen insbesondere die aufgrund des demografischen Wandels drohende Verringerung des Fachkräfteangebots auf dem Arbeitsmarkt zum Anlass, um hochschul- und berufsbildungspolitische Reformen einzuleiten. Im Zentrum der Entwicklung stand die Erhöhung der strukturellen und sozialen Durchlässigkeit (Freitag,

2008) des tertiären Bildungsbereichs, die das für das deutsche Bildungssystem charakteristische „Bildungs-Schisma“ (Baethge, 2006), die Versäulung der beruflichen und der hochschulischen Bildung, überwinden sollte. Die zentralen Maßnahmen hatten Veränderungen beim Hochschulzugang und in der Angebotsstruktur der Hochschulen zum Ziel. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang zum einen der Beschluss der Kultusministerkonferenz „Hochschulzugang für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung“ (KMK, 2009) und zum anderen Reformen der Landeshochschulgesetze zur Regulierung berufsbegleitender Studiengänge und weiterbildender Studienangebote, die auf Veränderungen der „Ländergemeinsamen Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen“ (KMK, 2010) folgten. Mittlerweile führt der Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz 513 berufsbegleitende Bachelorstudiengänge, 895 weiterbildende Masterstudiengänge sowie 327 berufsbegleitend studierbare konsekutive Masterstudiengänge auf, die an deutschen Hochschulen angeboten werden.¹ In diesem hochschulpolitischen Entwicklungsfeld, in dem darüber hinaus auch duale Studienangebote zu verorten sind (Woisch, Renneberg, & Mentges, 2018), ist insgesamt eine hohe Angebots- und Nachfragedynamik sichtbar. Der politische Gestaltungswille wird unterstützt durch entsprechende Positionierungen entscheidender hochschul- und wissenschaftspolitischer Akteure (z. B. BDA, BDI, & HRK, 2008; zuletzt Wissenschaftsrat, 2014).

Bei den mit berufsbegleitenden Studienangeboten verbundenen bildungspolitischen Zielsetzungen steht u. a. die Beförderung der Durchlässigkeit in die Hochschule im Vordergrund. Als entscheidend für den praktischen Erfolg der beschriebenen bildungspolitischen Reformagenda wird diskutiert, nicht nur die Nachfrageseite und die Ungleichheit beim Hochschulzugang zu fokussieren, sondern auch der Angebotsseite, damit also Bachelor- und Masterstudiengängen in ihren unterschiedlichen Organisationsformen, Relevanz für eine verstärkte soziale Öffnung deutscher Hochschulen beizumessen (Jürgens & Zinn, 2015, S. 35; Wolter, Dahm, Kamm, Kerst, & Otto, 2015, S. 13). Während die Auswirkungen der Reformaktivitäten im Bereich der strukturellen Durchlässigkeit, insbesondere die Frage des Studiums ohne Abitur, schon umfassender analysiert wurden (Dahm, Kamm, Kerst, Otto, & Wolter, 2013; Freitag, 2012; Ulbricht, 2012), wurde der Beitrag von berufsbegleitenden Studienangeboten zur sozialen Öffnung bislang weniger thematisiert. Die folgenden Ausführungen konzentrieren sich daher auf berufsbegleitende Bachelor- und Masterangebote.

¹ Abruf der Datenbank www.hochschulkompass.de am 23.04.2018.

Bis heute mangelt es in der Hochschulforschung an wissenschaftlichen Analysen zur Frage, ob mit der strukturellen Öffnung der Hochschulen tatsächlich auch eine verstärkte soziale Öffnung realisiert werden kann – insbesondere wenn neuartige Angebotsstrukturen im Bereich des lebenslangen Lernens, wie berufsbegleitende Bachelor- und Masterstudiengänge, genauer unter die Lupe genommen werden (Banscherus & Spexard, 2014, S. 62). Die Weichen scheinen in Richtung einer strukturellen Öffnung der Hochschulen gestellt, doch welchen Beitrag zur sozialen Öffnung können konkrete Studienangebote realistischerweise leisten? Inwiefern studieren Personen, die über alternative Bildungswege an die Hochschule gekommen sind, in berufsbegleitenden Bachelor- und Masterstudiengängen? Werden berufsbegleitende Angebote gegenüber den regulären Präsenzangeboten häufiger von Personen mit nicht-akademischer Bildungsherkunft gewählt? In welchem Umfang entscheiden sich weitere bislang im deutschen Hochschulsystem nicht systematisch im Fokus stehende Personengruppen wie Ältere, Personen mit Kind(ern) und Migrant*innen für die Aufnahme berufsbegleitender Angebote? Dies sind die zentralen Forschungsfragen unseres Beitrags, in dem wir erstmals auf der Grundlage der umfassendsten bundesweiten Studierendenbefragung, der 21. Sozialerhebung, die neue Studierendenklientel berufsbegleitender Studiengänge in ihrer Spezifik detailliert beschreiben und ihr durch den Vergleich mit den Studierenden in den regulären Bachelor- und Masterangeboten deutlichere Konturen geben wollen.

2 Berufsbegleitende Studiengänge in der 21. Sozialerhebung und Sampling

Die Grundlage für den vorliegenden Beitrag bilden die Daten der 21. Sozialerhebung, die im Jahr 2016 als Online-Erhebung durch das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) durchgeführt wurde. Die 21. Sozialerhebung richtet sich an die Grundgesamtheit aller im Sommersemester 2016 an den deutschen Hochschulen immatrikulierten Studierenden. Die Stichprobe wurde gegenüber den vorangegangenen Erhebungen deutlich ausgeweitet und umfasst insgesamt etwa 380.000 Studierende an staatlichen, privaten und kirchlichen Hochschulen in Deutschland. Ausgenommen waren Studierende an Hochschulen des Fernstudiums, an Verwaltungsfachhochschulen und an Universitäten der Bundeswehr. In dem für diesen Beitrag genutzten plausibilisierten Datensatz für deutsche und bildungsinländische Studierende sind die Angaben von 55.219 deutschen und bildungsinländi-

schen Studierenden von 248 Hochschulen enthalten, was einer Nettorücklaufquote von 16,2 Prozent entspricht. Die realisierte Stichprobe ist repräsentativ für Studierende in Deutschland (Middendorff et al., 2017b, S. 9–11).

Der verwendete Fragebogen ermöglicht es erstmals, Studierende in berufsbegleitenden Studienangeboten entsprechend ihrer Selbstauskünfte zum Studiengang² zu identifizieren. Darüber hinaus liegen Angaben zu demografischen Merkmalen, zur Bildungsherkunft, zu Merkmalen des Hochschulzugangs und zum Migrationshintergrund der Studierenden vor. Auf diese Weise ist es möglich, detaillierte Aussagen zur Zusammensetzung von Studierenden in berufsbegleitenden Studiengängen auf Grundlage einer umfassenden deutschlandweiten Stichprobe von Studierenden zu treffen. Bei der Interpretation der Daten sollten jedoch Einschränkungen in Bezug auf berufsbegleitend Studierende beachtet werden, die im Folgenden kurz erläutert werden.

Erstens wurden beim Sampling die Hochschulen des Fernstudiums ausgeschlossen und auch an den einbezogenen Hochschulen wurden Studierende in reinen Fernstudiengängen ausgeschlossen. Begründet wird dies mit der „besonderen und heterogenen Studien- und Lebenssituation“ dieser Studierendenklientel (Middendorff et al., 2017a, S. 16), die durch den Fragebogen nicht abgedeckt werden konnte. Im HRK-Hochschulkompass werden 32 Prozent der 513 berufsbegleitenden Bachelorstudiengänge und 20 Prozent der 1.222 weiterbildenden oder berufsbegleitenden Masterstudiengänge auch als Fernstudium ausgewiesen.³ Insgesamt wird knapp ein Viertel der berufsbegleitenden Studiengänge durch die Sozialerhebung also nicht einbezogen, dies beinhaltet auch alle Angebote der größten deutschen Hochschule, der Fernuniversität in Hagen. Die Aussagen in diesem Beitrag sind entsprechend nur gültig für Studierende in berufsbegleitenden Studiengängen mit Präsenzelementen. Unklar ist, ob die hier generierten Ergebnisse auch auf Studierende in reinen Fernstudiengängen übertragen werden können.

Zweitens ist die Beteiligungsbereitschaft von privaten Hochschulen, an denen vermehrt berufsbegleitende Bachelor- oder Masterangebote angeboten werden, an der Sozialerhebung geringer als die von staatlichen und kirchlichen Hochschulen. Aus diesem Grund sind einige wichtige private Hochschulen im Datensatz nur schwach vertreten oder fehlen gänzlich, wie etwa die FOM Hochschule oder die Steinbeis-

2 Wir gehen davon aus, dass Studierende in weiterbildenden Studiengängen diese als berufsbegleitend einordnen. Die im Folgenden als „Studierende in berufsbegleitenden Studiengängen“ bezeichnete Gruppe umfasst somit Studierende in weiterbildenden Studiengängen.

3 Abruf der Datenbank www.hochschulkompass.de am 23.04.2018.

Hochschule Berlin. Nichtsdestotrotz haben Studierende von insgesamt 36 privaten Hochschulen an der Sozialerhebung teilgenommen, wodurch ein gewisses Spektrum an privaten Hochschulen unterschiedlicher Ausrichtung abgebildet werden kann.

Um im Rahmen dieses Beitrags die Gruppe der Studierenden in berufsbegleitenden Studienangeboten mit jenen in regulären Studienangeboten zu vergleichen, wurden nur Fächer berücksichtigt, die in nennenswertem Umfang sowohl berufsbegleitend als auch regulär studiert werden. Hierfür wurden anhand der Sozialerhebungsdaten jene Fachbereiche identifiziert, in denen relativ mindestens ein Prozent und absolut mindestens zehn der Bachelor- und Masterstudierenden in berufsbegleitenden Formaten studieren. Dies umfasst die Fachbereiche Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, Gesundheitswissenschaften, Sozialwesen, Sozialwissenschaften, Erziehungswissenschaften, Ingenieurwissenschaften und Informatik. Alle anderen Fachbereiche sowie sämtliche Studiengänge mit den Abschlüssen Staatsexamen, Diplom und Magister wurden aus der Vergleichsgruppe ausgeschlossen. Durch diese Einschränkung basieren die vorliegenden Analysen auf den Daten von insgesamt 28.169 Studierenden, von denen wiederum 926 in berufsbegleitenden Formaten eingeschrieben sind. In den untersuchten Fächern studieren somit insgesamt gut drei Prozent der Studierenden einen berufsbegleitenden Studiengang.

In den folgenden Auswertungen wird die Zusammensetzung von Studierenden in berufsbegleitenden Studiengängen deskriptiv dargestellt. Um einen zulässigen Vergleich von regulären und berufsbegleitenden Studienangeboten zu ermöglichen, wurden darüber hinaus Signifikanztests (Pearson-Chi-Quadrat-Tests oder T-Tests) durchgeführt. Im Text werden nur solche Unterschiede als signifikant hervorgehoben, die ein Signifikanzniveau von fünf Prozent unterschreiten ($p < 0,05$).

3 Hochschul- und Fächerkontexte

Die Studierenden in berufsbegleitenden Studiengängen in der 21. Sozialerhebung befinden sich in unterschiedlichen Hochschul- und Fächerkontexten, die einige charakteristische Eigenschaften von berufsbegleitenden Studienangeboten aufzeigen. Angesichts der oben skizzierten Einschränkungen bei der Erhebung und aufgrund der Beschränkung auf bestimmte Fächer (s. o.) sollten die hier dargestellten Hochschul- und Fächerkontexte allerdings primär als Eigenschaften der Stichprobe gewertet werden. Bei einer Betrachtung der Hochschulen wird deutlich, dass berufsbegleitende Studienangebote auf Bachelorebene überwiegend ein Phänomen der Fachhochschulen sind

(vgl. Tab. 1). Ganze 94 Prozent aller Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen sind an einer Fachhochschule eingeschrieben und nur sechs Prozent an einer Universität. Im Master ist der Anteil der Universitäten mit 28 Prozent zwar deutlich höher als im Bachelor, dennoch ist auch hier mit 72 Prozent der Großteil aller Studierenden in berufsbegleitenden Masterstudiengängen an Fachhochschulen eingeschrieben.

Tabelle 1:
Studierende in regulären und berufsbegleitenden Studiengängen nach Hochschulart (Prozent, n = 28.065)

		Uni- versitäten	Fach- hochschulen	gesamt	n	p-Wert (chi ²)
Studierende in Bachelorstudiengängen	regulär	45	55	100	20.461	0,000
	berufsbegleitend	6	94	100	538	
Studierende in Masterstudiengängen	regulär	74	26	100	6.684	0,000
	berufsbegleitend	28	72	100	382	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Tabelle 2:
Studierende in regulären und berufsbegleitenden Studiengängen nach Trägerschaft der Hochschule (Prozent, n = 28.065)

		staatlich	kirchlich	privat	gesamt	n	p-Wert (chi ²)
Studierende in Bachelorstudiengängen	regulär	94	3	3	100	20.461	0,000
	berufsbegleitend	61	13	26	100	538	
Studierende in Masterstudiengängen	regulär	97	1	2	100	6.684	0,000
	berufsbegleitend	69	9	22	100	382	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Trotz der Schwierigkeiten beim Einbezug von privaten Hochschulen in die Sozialerhebung (vgl. Abschnitt 2) ist in der Stichprobe ein nicht unerheblicher Anteil an Studierenden an privaten Hochschulen eingeschrieben, sodass auch Unterschiede nach Trägerschaft der Hochschulen untersucht werden können (vgl. Tab. 2). In regulären Bachelor- und Masterstudiengängen liegt der Anteil an Studierenden an Hochschulen in kirchlicher oder privater Trägerschaft jeweils unter vier Prozent. Studieren-

de in berufsbegleitenden Studiengängen sind demgegenüber deutlich häufiger an nicht staatlichen Hochschulen zu finden. Von den Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen sind 26 Prozent an privaten und 13 Prozent an kirchlichen Hochschulen eingeschrieben; von den Studierenden in berufsbegleitenden Masterstudiengängen sind 22 Prozent an privaten Hochschulen und neun Prozent in kirchlichen Hochschulen eingeschrieben.

Die Größe der Hochschulen komplettiert dieses Bild (vgl. Tab. 3). So sind die Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen zu 92 Prozent in Hochschulen mit weniger als 10.000 Studierenden zu finden, während die Studierenden in regulären Bachelorstudiengängen nur zu 53 Prozent an Hochschulen dieser Größenordnung studieren. Auch Masterstudierende in berufsbegleitenden Formaten finden sich deutlich häufiger an kleineren Hochschulen mit weniger als 10.000 Studierenden (70 %) als reguläre Masterstudierende (29 %).

Tabelle 3:

Studierende in regulären und berufsbegleitenden Studiengängen nach Größe der Hochschule (Prozent, n = 27.658)

		bis 10.000 Studierende	über 10.000 Studierende	gesamt	n	p-Wert (chi ²)
Studierende in Bachelorstudiengängen	regulär	53	47	100	20.148	0,000
	berufsbegleitend	92	8	100	560	
Studierende in Masterstudiengängen	regulär	29	71	100	6.584	0,000
	berufsbegleitend	70	30	100	366	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Übergeordnet zeigt sich, dass besonders Masterstudierende signifikant mehr in berufsbegleitenden Formaten (5 %) studieren als Bachelorstudierende (3 %, zur Erklärung dieser Unterschiede vgl. nächster Abschnitt). Die Fächerstruktur der berufsbegleitend Studierenden (ohne Tabelle) bestätigt die Dominanz der Wirtschaftswissenschaften sowie der Pflege- und Gesundheitswissenschaften, die schon in vorangegangenen Untersuchungen von berufsbegleitenden Studienangeboten deutlich wurde (Minks, Netz, & Völk, 2011). Die häufigsten Studienbereiche⁴ der Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen sind Gesundheitswissenschaften (27 %), Wirt-

4 Gemäß Fächerklassifikation des Statistischen Bundesamts.

schaftswissenschaften (24 %), Maschinenbau/Verfahrenstechnik (16 %), Sozialwesen (9 %) und Elektrotechnik/Informationstechnik (5 %). Die häufigsten Studienbereiche der Studierenden in berufsbegleitenden Masterstudiengängen sind Wirtschaftswissenschaften (27 %), Gesundheitswissenschaften (17 %), Sozialwesen (10 %), Sozialwissenschaften (8 %) und Maschinenbau/Verfahrenstechnik (7 %). Unter den Studienbereichen stechen die Gesundheitswissenschaften deutlich heraus, da hier der Anteil Studierender in berufsbegleitenden Studiengängen mit Abstand am höchsten ist. So studieren im Bachelor 15 Prozent und im Master 27 Prozent der Studierenden der Gesundheitswissenschaften in einem berufsbegleitenden Studienangebot. Im Vergleich dazu studieren in den Wirtschaftswissenschaften nur zwei Prozent im Bachelor und sechs Prozent im Master in berufsbegleitenden Studienangeboten.

4 Wer studiert in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen?

Bachelor- und Masterstudiengänge unterscheiden sich hinsichtlich ihrer bildungspolitischen Relevanz sehr deutlich, da sie divergierende Zielgruppen ansprechen können. Bachelorstudiengänge richten sich an potenzielle Erststudierende, die noch keinen hochschulischen Abschluss haben, Masterstudiengänge hingegen richten sich an bereits akademisch Qualifizierte. Deshalb werden Bachelor- und Masterstudiengänge hier getrennt in den Blick genommen und zunächst nur die Bachelorstudiengänge fokussiert. Das besondere an berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen ist, dass sie sich an Berufstätige oder beruflich Qualifizierte richten, die meist schon eine Ausbildung absolviert haben und eine qualifizierte Berufstätigkeit ausüben.⁵ Für die Zielgruppe haben berufsbegleitende Bachelorstudiengänge folglich eher einen weiterbildenden Charakter. Dies steht in einem gewissen Widerspruch zur Definition von Bachelorstudiengängen als „grundständig“. Die Landeshochschulgesetze sehen deshalb i. d. R. keine „weiterbildenden Bachelorstudiengänge“ vor, für die die Hochschulen Studiengebühren nehmen dürfen, wie es für weiterbildende Masterstudiengänge üblich ist. Für viele staatliche Hochschulen ist es deshalb oft schwierig, berufsbegleitende Bachelorstudiengänge einzurichten. Zwar gibt es in

5 *Beruflich Qualifizierte* sind in diesem Beitrag Personen, die einen Abschluss des beruflichen Bildungssystems erworben haben – z. B. eine Ausbildung oder auch eine Aufstiegsfortbildung/Weiterbildung (z. B. Meister*in, Fachwirt*in, Betriebswirt*in etc.). *Berufliche Qualifikationen* sind die entsprechenden Abschlüsse.

vielen Landeshochschulgesetzen inzwischen die Kategorie der „berufsbegleitenden Bachelor“, die es ermöglicht auch Gebühren für diese Studiengänge zu nehmen, trotzdem bleibt es für staatliche Hochschulen problematisch, gute administrative und finanzielle Wege zu finden, die die Einrichtung von berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen ermöglichen. Obwohl diese Studiengänge nicht so klare Strukturen haben wie die weiterbildenden Masterstudiengänge, gibt es doch an vielen staatlichen Hochschulen einige berufsbegleitende Bachelorangebote und vor allem private Hochschulen sind ein wichtiger Anbieter in diesem Feld. Aktuell weist der HRK-Hochschulkompass 513 berufsbegleitende Bachelorstudiengänge aus, die an deutschen Hochschulen studierbar sind – im Folgenden sollen die Studierenden dieses Formats analysiert werden hinsichtlich demografischer Merkmale, des Migrationshintergrunds, der vorgängigen Bildungswege, der Bildungsherkunft und des Verhältnisses zum beruflichen Bildungssystem.

Demografische Merkmale der Bachelorstudierenden

Die Zusammensetzung der Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen weist eine ähnlich ausgeglichene Geschlechterverteilung auf wie die in regulären, wobei Frauen etwas häufiger (52 %) in berufsbegleitenden Studiengängen vertreten sind als Männer (48 %). Die Altersverteilungen weichen hingegen – wenig überraschend – deutlich voneinander ab. Im Durchschnitt sind Studierende in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen mit 31 Jahren (Standardabweichung 8,0; Median 28) signifikant älter als Studierende in regulären Bachelorstudiengängen, die durchschnittlich 23 Jahre alt sind (Standardabweichung 4,2; Median 22). Während 80 Prozent der Studierenden in regulären Bachelorstudiengängen unter 25 Jahre alt sind, sind dies bei den Studierenden in berufsbegleitenden Studiengängen nur 31 Prozent. Demgegenüber sind etwa 40 Prozent der Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen über 30 und zwölf Prozent über 40 Jahre alt. Diese älteren Studierenden über 30 Jahren sind in regulären Studiengängen vergleichsweise selten vertreten (5 %). Entsprechend ihres höheren Alters haben Studierende in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen auch häufiger schon eigene Familien gegründet. Während unter den Studierenden in regulären Bachelorstudiengängen nur etwa die Hälfte in einer festen Partnerschaft lebt oder verheiratet ist, sind dies unter den Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen etwa 76 Prozent. Darüber hinaus haben 24 Prozent der Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen bereits ein oder mehrere eigene Kinder gegenüber vier Prozent in regulären Bachelorstudiengängen.

Bachelorstudierende mit Migrationshintergrund

Bisherige Studien haben gezeigt, dass Bildungsinländer mit Migrationshintergrund insgesamt eine etwas geringere Studienbeteiligung aufweisen als Bildungsinländer ohne Migrationshintergrund (Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2016). Die Gründe hierfür sind primär in unterschiedlichen schulischen Laufbahnen zu suchen. Haben Personen mit Migrationshintergrund eine Studienberechtigung erlangt, beginnen sie sogar häufiger ein (Bachelor-)Studium als Personen ohne Migrationshintergrund (Schneider, Franke, & Woisch, 2017; Spangenberg & Quast, 2016). Auffällig häufig entscheiden sich Studierende mit Migrationshintergrund dabei für das duale Studium (Schneider et al., 2017).

Die Beteiligung von Studierenden mit Migrationshintergrund an berufsbegleitenden Studiengängen bildet dagegen bislang eine Leerstelle der Hochschulforschung, in die die Daten der Sozialerhebung erste Einblicke ermöglichen. Eine wichtige Einschränkung ist hierbei, dass Bildungsausländer*innen nicht berücksichtigt werden, da diese nicht zur Grundgesamtheit des Hauptberichts der Sozialerhebung gehören (Middendorff et al., 2017a). Die getroffenen Aussagen beziehen sich also nur auf Bildungsinländer, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben, und gelten nicht für internationale Studierende und Personen, die erst kurz vor Studienaufnahme nach Deutschland gekommen sind. In der untersuchten Stichprobe verfügen die Bachelorstudierenden dementsprechend größtenteils über die deutsche Staatsbürgerschaft (97 %) und wurden in Deutschland geboren (94 %).

Die Ergebnisse zeigen, dass sich keine signifikanten Unterschiede mit Blick auf das Geburtsland und die Staatsbürgerschaft zwischen Studierenden in berufsbegleitenden und regulären Bachelorstudiengängen feststellen lassen. Auch hinsichtlich des Migrationshintergrunds⁶ finden sich keine auffälligen Unterschiede zwischen Bachelorstudierenden in regulären und in berufsbegleitenden Studiengängen (20 % vs. 19 %). Vor diesem Hintergrund kann davon ausgegangen werden, dass berufsbegleitende Bachelorstudiengänge keinen zusätzlichen Beitrag zur Erhöhung der Beteiligung von Personen mit Migrationshintergrund an hochschulischer Bildung leisten, sie führen jedoch auch nicht zu einer zusätzlichen Selektion dieser Gruppe beim Übergang in die hochschulische Bildung.

6 Von einem Migrationshintergrund wird nach der Systematik der Sozialerhebung ausgegangen, wenn die Person selbst über eine ausländische Staatsbürgerschaft verfügt, eingebürgert oder im Ausland geboren wurde oder wenn mindestens ein Elternteil über eine ausländische Staatsbürgerschaft verfügt, eingebürgert oder im Ausland geboren wurde. Als Deutsche im Ausland geborene Studierende, deren beider Eltern als Deutsche in Deutschland geboren wurden, sind hiervon ausgenommen (Middendorff et al., 2017a).

Bildungswege in die Hochschule

Institutionelle Exklusionsmechanismen, wie beispielsweise die Regulierung des Hochschulzugangs über das Abitur bzw. das Gymnasium, sind dem akademischen Feld seit Langem eingeschrieben (Schwabe-Ruck, 2015, S. 57) und sie wirken sich in dauerhaft niedrigen Zugangschancen von Personen aus, die nicht die klassischen Bildungswege ins Hochschulsystem eingeschlagen haben. Hinzu kommt die spezifische Hierarchisierung und Segmentierung von akademischer und beruflicher Bildung in Deutschland. Die Wege in ein Hochschulstudium können entlang einer bildungsbiografischen Achse des Erwerbs verschiedenartiger gültiger Zugangsberechtigungen in den vorgelagerten Einrichtungen des Bildungssystems konzipiert werden. Blickt man von der Hochschulebene aus auf die vorgelagerten Bildungswege, wird es möglich, eine traditionelle Studierendenklientel von einer nicht-traditionellen zu unterscheiden (Becker, 2015, S. 62). International verbreitet und vor allem für den europäischen Vergleich eingesetzt werden auch Klassifikationen wie ‚non-traditional students‘, ‚life-long learners‘ (Schuetze & Slowey, 2002; Schuetze, 2015) oder ‚second chance routes‘ (Orr & Hovdhaugen, 2014) bzw. ‚alternative access routes‘ (Hauschildt, Vögtle, & Gwosc, 2018). In der deutschen Hochschulforschung werden darüber hinaus seit einigen Jahren lebhafte Debatten zum Konzept und Zuschnitt der Gruppe der ‚nicht-traditionellen Studierenden‘ geführt (Wolter et al., 2015, S. 13–14).

Eine häufig angewandte Klassifikation ist die des 1., 2. und 3. Bildungswegs in die Hochschule (Freitag, 2012). Aufgrund gleicher konzeptioneller Grundlagen ist es mit den Daten der 21. Sozialerhebung möglich, Studierende des 1., 2., und 3. Bildungswegs analytisch zu differenzieren und empirisch als distinkte Gruppen zu identifizieren. Studierende des für den vorliegenden Beitrag gebildeten Gesamtsamples (vgl. Abschnitt 2) kommen vorrangig über den 1. Bildungsweg an die Hochschule, der insbesondere über Gymnasien, Fachoberschulen, Fach-/berufliche Gymnasien und Gesamtschulen ins Studium führt.⁷ Bei den Studierenden des 3. Bildungswegs handelt es sich um beruflich Qualifizierte, „die über keine schulisch erworbene Studienberechtigung verfügen, sondern ihr Studium über spezielle hochschulrechtliche Regelungen aufgenommen haben“ (Dahm et al., 2013, S. 387). Der 3. Bildungsweg kann gemäß des KMK-Beschlusses von 2009 einerseits über eine berufliche Aufstiegsfortbildung erfolgen und andererseits durch eine Berufsausbildung mit anschließender Berufstätigkeit, letztere zudem eingeschränkt auf fachlich affine Studiengänge.

7 Weitere Wege führen beispielsweise über Berufsoberschulen, gymnasiale Oberstufen von Berufsschulen und andere berufsbildende Schulen zum Abitur und sie werden deshalb ebenfalls dem 1. Bildungsweg zugeordnet.

Wie Tabelle 4 zeigt, kommen 96 Prozent der Studierenden in den regulären Studienangeboten über den 1. Bildungsweg an die Hochschule, lediglich jeweils zwei Prozent über die alternativen Bildungswege des 2. und 3. Bildungswegs. Im Fall der berufsbegleitenden Studienangebote ist die Dominanz des 1. Bildungswegs weit weniger stark (74 %) und der Anteil der Studierenden des 3. Bildungswegs erreicht sogar 22 Prozent. Insgesamt führt demnach der 1. Bildungsweg durchschnittlich seltener Personen in berufsbegleitende Bachelorstudiengänge als in reguläre, wenngleich diese weiterhin auch bei den berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen die Mehrheit stellen. Dagegen haben Studierende in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen sehr viel häufiger als in regulären die Hochschulzugangsberechtigung über den 3. Bildungsweg erhalten (22 % versus 2 %).

Tabelle 4:
Studierende in regulären und berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen nach Bildungsweg (Prozent, n = 20.793)

	1. Bildungs- weg	2. Bildungs- weg	3. Bildungs- weg	gesamt	n	p-Wert (chi ²)
regulär	96	2	2	100	20.262	0,000
berufsbegleitend	74	3	22	100	531	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Wenngleich die regulären Studienangebote über die verschiedenen Bildungswege hinweg eine dominante Rolle einnehmen, unterstreicht dieses Ergebnis die Bedeutung der berufsbegleitenden Bachelorstudiengänge im Hinblick auf die Öffnung des Studiums. Nicht-traditionelle Studierendengruppen wie beruflich Qualifizierte scheinen die seit 2009 erweiterten Möglichkeiten des 3. Bildungswegs für den Übergang in ein Bachelorstudium verstärkt zu nutzen. Darüber hinaus spricht die berufsbegleitende Studierbarkeit anscheinend insbesondere Studierende des 3. Bildungswegs an.

Bildungsherkunft der Bachelorstudierenden

Eine der wichtigen Anschlussfragen an dieses Ergebnis ist die nach der Bildungsherkunft der Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen. Es gibt deutliche Hinweise darauf, dass sich die Selbstselektionsmechanismen von Studierenden, bedingt durch ihre unterschiedliche soziale Herkunft, unterscheiden und auf

Übergänge in die Hochschule und im Studium auswirken (Lörz, Quast, & Roloff, 2016, S. 138–139). Der Bildungsstatus des Elternhauses, akademisch oder nicht-akademisch, wird häufig als Arbeitsdefinition für den sozioökonomischen Hintergrund von Studierenden verwendet (Orr & Hovdhaugen, 2014, S. 53). Deshalb interessieren wir uns an dieser Stelle für die Zusammensetzung der Studierenden nach dem Bildungsstatus des Elternhauses in berufsbegleitenden und regulären Bachelorstudiengängen.

Betrachtet man die Gruppe der Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen (vgl. Tab. 5), fällt auf, dass Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern deutlich stärker vertreten sind als Studierende aus akademischen (62 % zu 38 %). Auch in den regulären Studiengängen sind Studierende mit nicht-akademischer Bildungsherkunft etwas häufiger zu finden als Studierende mit akademischer Bildungsherkunft (53 % zu 47 %), doch fällt dieser Unterschied deutlich geringer aus als in den berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen.

Tabelle 5:

Studierende in regulären und berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen nach Bildungsstatus im Elternhaus (Prozent, $n = 18.627$)

	nicht-akademisches Elternhaus	akademisches Elternhaus	gesamt	n	p-Wert (χ^2)
regulär	53	47	100	18.154	0,000
berufsbegleitend	62	38	100	473	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Hierbei ist anzumerken, dass die Studiengänge des von uns genutzten Samples einen spezifischen Fächerzuschnitt aufweisen. Um reguläre und berufsbegleitende Studiengänge substantiell vergleichbar zu machen, wurden einige Studiengänge ausgeschlossen (vgl. Abschnitt 2), in denen wir eine besonders starke Tendenz zur kulturellen Reproduktion (Bourdieu, 1983) annehmen. Damit ist gemeint, dass bestimmte Fächer von Studierenden gewählt werden, die schon ihre Eltern studiert haben. Hierdurch dürfte sich auch der Unterschied zum Gesamtsample der 21. Sozialerhebung erklären, der einen Anteil von 48 Prozent für Studierende mit nicht-akademischer Bildungsherkunft gegenüber 52 Prozent mit akademischer Bildungsherkunft ausweist (Middendorff et al., 2017b, S. 27). Trotz unseres Ausschlusses bestimmter Studiengänge lässt sich sagen, dass sich die Bildungsherkunft deutlich in der Wahl des Studienformats – regulär oder berufsbegleitend – widerspiegelt.

Bildungsabschlüsse von Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen

Die bereits vor Studienbeginn erworbenen Bildungsabschlüsse von Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen können aus dem System der beruflichen Bildung oder aus der Hochschule kommen. Von anderen z. B. allgemeinbildenden Schulabschlüssen soll hier abgesehen werden. Die beruflichen Abschlüsse von Bachelorstudierenden können im dualen System der Berufsausbildung oder im Rahmen von schulischen beruflichen Ausbildungen (z. B. im Bereich Pflege und Soziales) erworben worden sein. Auch berufliche Aufstiegsfortbildungen oder Weiterbildungen können als berufliche Abschlüsse bei Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen bereits vorliegen. Da Bachelorstudiengänge grundständig angelegt sind und als Zulassungsvoraussetzung keinen Hochschulabschluss voraussetzen, sind sie, im Gegensatz zu Masterstudiengängen, die Studiengänge, die sich in erster Linie an beruflich Qualifizierte richten und auch inhaltlich eher an die Inhalte beruflicher Aus- und Fort-/Weiterbildungen anknüpfen. Aber in welchem Umfang können berufsbegleitende Bachelorstudiengänge beruflich Qualifizierte im Gegensatz zu regulären Bachelorstudiengängen ansprechen? Die beruflich Qualifizierten in regulären Bachelorstudiengängen gehen außerdem eher selten direkt nach dem Abschluss einer Ausbildung in ein Studium über, sondern haben oft noch zwischen Ausbildungsabschluss und Studienaufnahme eine Phase der Berufstätigkeit. Nur elf Prozent dieser Studierenden haben die Ausbildung bis zu einem Jahr vor dem Studienbeginn abgeschlossen, für 31 Prozent liegt die Ausbildung mehr als ein Jahr und bis zu drei Jahre zurück. Umgekehrt heißt dies: 58 Prozent der beruflich Qualifizierten in regulären Bachelorstudiengängen absolvieren nach dem Ausbildungsabschluss noch eine Zeitphase von mehr als drei Jahren, in denen die meisten vermutlich auf der Grundlage ihrer beruflichen Qualifizierung arbeiten. Die strukturelle Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung ist also auch im Bereich der regulären Bachelorstudiengänge nicht zu unterschätzen, weil die berufliche Qualifizierung für eher wenige nur ein zeitlich begrenzter ‚Ausflug‘ in die berufliche Bildung ist, der direkt nach dem Ausbildungsabschluss in ein Studium mündet, sondern tatsächlich für viele eine längere Phase der Qualifizierung und ggf. darauf basierender Berufstätigkeit.

Tabelle 6:

Studierende in regulären und berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen nach beruflicher Qualifikation und Fach (Prozent, n = 21.062)

		beruflich qualifiziert	nicht beruflich qualifiziert	gesamt	n	p-Wert (chi ²)
Wirtschafts- und Rechtswissen- schaften	regulär	26	74	100	5.862	0,000
	berufsbegleitend	76	24	100	151	
Sozialwesen/ Sozial- und Erziehungs- wissenschaften	regulär	25	75	100	4.569	0,000
	berufsbegleitend	81	19	100	73	
Gesundheits- wissenschaften	regulär	33	67	100	811	0,000
	berufsbegleitend	82	18	100	146	
Ingenieur- wissenschaften/ Informatik	regulär	25	75	100	9.279	0,000
	berufsbegleitend	73	27	100	171	
gesamt	regulär	26	74	100	20.521	0,000
	berufsbegleitend	77	23	100	541	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Studierende in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen hingegen besitzen noch deutlich öfter eine berufliche Qualifikation – drei Viertel dieser Studierenden haben vor dem Studienbeginn schon eine Ausbildung abgeschlossen (vgl. Tab. 6). Auch in regulären Bachelorstudiengängen haben immerhin gut ein Viertel der Studierenden vor dem Studium eine Ausbildung absolviert. In den Gesundheitswissenschaften und im Sozialwesen/in den Sozial- und Erziehungswissenschaften haben sogar über 80 Prozent der Studierenden in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen eine berufliche Qualifikation. Die Zeit zwischen dem Abschluss der Ausbildung und dem Studienbeginn ist außerdem noch länger als bei den beruflich Qualifizierten in regulären Bachelorstudiengängen. Mehr als drei Viertel der beruflich Qualifizierten in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen haben ihre Ausbildung mehr als vier Jahre vor dem Studienbeginn abgeschlossen.

Bachelorstudiengänge sind i. d. R. als grundständige Studiengänge konzipiert und richten sich in diesem Sinne nicht an Hochschulabsolvent*innen. Trotzdem können aber auch bereits akademisch Qualifizierte, ggf. erneut, ein Bachelorstudium aufnehmen. In regulären Bachelorstudiengängen verfügen drei Prozent der Studierenden bereits über einen Hochschulabschluss, in berufsbegleitenden Bachelor-

studiengängen liegt dieser Anteil bei fünf Prozent. Sowohl in regulären also auch in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen sind folglich akademisch qualifizierte Studierende eher eine Ausnahmeerscheinung.

5 Studierende in berufsbegleitenden Masterstudiengängen

Berufsbegleitende Masterstudiengänge sind als weiterbildende oder als konsekutive i. d. R. an akademisch Qualifizierte gerichtet. Die Kategorie der ‚weiterbildenden‘ Masterstudiengänge ist ein schon länger etabliertes Format, das es auch staatlichen Hochschulen ermöglicht, gegen Studiengebühren berufsbegleitende Masterstudiengänge anzubieten. Die „Ländergemeinsamen Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen“ (KMK, 2010) sehen „weiterbildende Masterstudiengänge“ vor und die Landeshochschulgesetze ermöglichen für diesen Studiengangstyp die Erhebung von Studiengebühren und damit Finanzierungsmöglichkeiten dieser Studiengänge für die Hochschulen. Auch deshalb gibt es inzwischen ein breites Angebot berufsbegleitender Masterstudiengänge: Aktuell weist der HRK-Hochschulkompass 895 weiterbildende Masterstudiengänge in Deutschland aus, von denen die meisten berufsbegleitend angelegt sind.⁸ Hinzu kommen 327 als konsekutiv deklarierte Masterstudiengänge, die trotzdem berufsbegleitend studierbar sind.

Demografische Merkmale der Masterstudierenden

Die Zusammensetzung der Studierenden in berufsbegleitenden Masterstudiengängen weist eine etwas andere Geschlechterverteilung auf als die in regulären Masterstudiengängen. So befinden sich unter den Studierenden in regulären Masterstudiengängen knapp 45 Prozent Frauen und 55 Prozent Männer. In berufsbegleitenden Studiengängen hingegen ist das Geschlechterverhältnis nahezu ausgeglichen, etwa die Hälfte der Studierenden sind Frauen. Die Altersverteilung weicht – wie schon bei den Bachelorstudiengängen – deutlich ab. Im Durchschnitt sind Studierende in berufsbegleitenden Masterstudiengängen mit gut 32 Jahren (Standardabweichung 8,0; Median 30) signifikant älter als Studierende in regulären Masterstudiengängen, die knapp 26 Jahre alt sind (Standardabweichung 3,3; Median 25). Während 94 Pro-

8 Abruf der Datenbank www.hochschulkompass.de vom 23.04.2018.

zent der Studierenden in regulären Masterstudiengängen unter 31 Jahren sind, sind dies in den berufsbegleitenden nur 53 Prozent. Demgegenüber sind 47 Prozent der Studierenden in berufsbegleitenden Masterstudiengängen über 30 und 13 Prozent über 40 Jahre alt. Diese älteren Studierenden über 30 sind in regulären Masterstudiengängen vergleichsweise selten vertreten (6 %). Entsprechend ihres höheren Alters haben auch die Studierenden in berufsbegleitenden Masterstudiengängen häufiger schon eigene Familien gegründet. Während unter den Studierenden in regulären Masterstudiengängen 62 Prozent in einer festen Partnerschaft lebt oder verheiratet ist, sind dies unter den Studierenden in berufsbegleitenden Masterstudiengängen etwa 74 Prozent. Darüber hinaus haben 25 Prozent der Studierenden in berufsbegleitenden Masterstudiengängen bereits ein oder mehrere eigene Kinder, gegenüber vier Prozent der Studierenden in regulären Studiengängen.

Masterstudierende mit Migrationshintergrund

Wie bereits bei den Bachelorstudierenden diskutiert, zeigen vorangegangene Studien, dass Studienberechtigte mit Migrationshintergrund etwas häufiger ein Bachelorstudium aufnehmen als Studienberechtigte ohne Migrationshintergrund (Schneider et al., 2017; Spangenberg & Quast, 2016). Beim Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium dreht sich dieser Befund allerdings um. So nehmen (angehende) Bachelorabsolvent*innen mit Migrationshintergrund deutlich seltener ein Masterstudium auf als Bachelorabsolvent*innen ohne Migrationshintergrund (Spangenberg & Quast, 2016).

Die Daten der Sozialerhebung ermöglichen es, erstmalig zu untersuchen, ob berufsbegleitende Masterstudiengänge mit Blick auf die Beteiligung von Studierenden mit Migrationshintergrund anders einzuordnen sind als reguläre Masterstudiengänge. Wie bei den Bachelorstudiengängen bereits erwähnt, enthalten die hier ausgewerteten Daten nur Studierende, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben und gelten nicht für internationale Studierende und Personen, die erst kurz vor Studienaufnahme nach Deutschland gekommen sind. In der untersuchten Stichprobe verfügen die Masterstudierenden ähnlich wie die Bachelorstudierenden größtenteils über die deutsche Staatsbürgerschaft (95 %) und wurden in Deutschland geboren (94 %).

Die Ergebnisse zeigen wie schon im Bachelorbereich keine signifikanten Unterschiede mit Blick auf das Geburtsland und die Staatsbürgerschaft zwischen Studierenden in berufsbegleitenden und regulären Masterstudiengängen. Auch hinsichtlich des Migrationshintergrunds finden sich keine signifikanten Unterschiede zwischen

Masterstudierenden in regulären und in berufsbegleitenden Studiengängen (17 % vs. 16 %). Vor diesem Hintergrund kann wie bei den berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen davon ausgegangen werden, dass berufsbegleitende Masterstudiengänge keinen wichtigen Beitrag zur Erhöhung der Beteiligung von Personen mit Migrationshintergrund am Masterstudium leisten, jedoch auch keine signifikante zusätzliche Selektion durch das weiterbildende Format feststellbar ist.

Bildungswege der Studierenden im Masterstudium

Von den Masterstudierenden in unserem Sample studieren insgesamt 95 Prozent in regulärer Form und nur fünf Prozent studieren berufsbegleitend. Die Verteilung der Studierenden des 1. Bildungswegs entspricht vollständig diesem Gesamtbild. Masterstudierende des 2. Bildungswegs studieren allerdings zu zwölf Prozent in berufsbegleitenden Formaten. Sogar über ein Viertel derjenigen Masterstudierenden, die ursprünglich ihre Hochschulzugangsberechtigung über den 3. Bildungsweg erworben haben, studieren in berufsbegleitender Form (27 %, ohne Tabelle). Tabelle 7 unterstreicht die Dominanz der Studierenden des 1. Bildungswegs im Masterstudium. In den regulären Masterangeboten sind die Anteile der Studierenden des 2. wie des 3. Bildungswegs gegenüber denen des 1. Bildungswegs verschwindend gering (1 % und 1 % zu 98 %). Lediglich bei den berufsbegleitenden Masterstudiengängen erreicht der Anteil von Personen, die ihre Hochschulzugangsberechtigung ursprünglich auf dem 3. Bildungsweg erworben haben, immerhin sechs Prozent, wenngleich auch hier die überwältigende Mehrheit über den 1. Bildungsweg ins Studium gekommen ist (92 %).

Tabelle 7:
Studierende in regulären und berufsbegleitenden Masterstudiengängen nach Bildungsweg (Prozent, n = 6.970)

	1. Bildungs- weg	2. Bildungs- weg	3. Bildungs- weg	gesamt	n	p-Wert (chi ²)
regulär	98	1	1	100	6.595	0,000
berufsbegleitend	92	2	6	100	375	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Bildungsherkunft der Masterstudierenden

Wie bereits im Abschnitt für die Bachelorstudiengänge herausgestellt, ist es für die Frage nach der Öffnung des Studiums und der Durchlässigkeit wichtig, nach den Selektionsmechanismen aufgrund der Bildungsherkunft zu fragen (Lörz, Quast, & Ro-

loff, 2016, S. 138–139). Wir verwenden für den folgenden Vergleich zwischen berufsbegleitenden und regulären Masterstudiengängen erneut als Arbeitsdefinition für den sozio-ökonomischen Hintergrund von Studierenden (Orr & Hovdhaugen, 2014, S. 53) den Bildungsstatus des Elternhauses, akademisch oder nicht-akademisch.

Studierende aus nicht-akademischen wie akademischen Elternhäusern sind in der deutlich überwiegenden Mehrheit in den regulären Masterstudiengängen eingeschrieben (94 % bzw. 95 %, ohne Tabelle). Die Attraktivität der regulären Studienangebote ist auf Masterniveau also unabhängig von der Bildungsherkunft sehr stark. Gleichwohl kommen die berufsbegleitend Studierenden in Masterstudiengängen häufiger aus nicht-akademischen Elternhäusern als aus akademischen (53 % zu 47 %, vgl. Tab. 8), wohingegen Studierende im regulären Masterstudium seltener eine nicht-akademische Bildungsherkunft haben (47 % zu 53 %).

Tabelle 8:

Studierende in regulären und berufsbegleitenden Masterstudiengängen nach Bildungsstatus im Elternhaus (Prozent, $n=6.578$)

	nicht-akademisches Elternhaus	akademisches Elternhaus	gesamt	n	p-Wert (χ^2)
regulär	47	53	100	6.225	0,025
berufsbegleitend	53	47	100	353	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Im Vergleich zu den Bachelorstudiengängen unseres Samples sind zwei wichtige Unterschiede festzuhalten: In den berufsbegleitenden Masterangeboten ist die Verteilung nach Bildungsherkunft wieder ausgeglichener, die Studierenden mit nicht-akademischer Bildungsherkunft überwiegen hier weniger stark als in den berufsbegleitenden Bachelorangeboten. In den regulären Masterangeboten ist der Anteil der Studierenden mit akademischer Bildungsherkunft zugleich höher als der Anteil mit nicht-akademischer Bildungsherkunft, das umgekehrte Verhältnis konnte für die regulären Bachelorstudiengänge unseres Samples festgestellt werden (vgl. Abschnitt 4). Generell scheint es so, dass Masterstudiengänge sozial selektiver sind als Bachelorstudiengänge, bzw. andersherum formuliert, dass die berufsbegleitende Studierbarkeit eine soziale Öffnung bewirkt, die allerdings im Bachelorbereich stärker als im Masterbereich sichtbar wird.

Im Fall der Bildungswege und Bildungsherkunft der Masterstudierenden ist es notwendig, auf Einschränkungen bei der Aussagekraft der hier vorgenommenen Analysen

hinzuweisen. Die Einschränkungen beziehen sich zunächst auf die geringen Fallzahlen der Personen, die ursprünglich über den 3., mehr noch über den 2. Bildungsweg ins Studium gekommen sind. Zwar konnte eine Öffnung für alternative Hochschulzugangswege im Bachelorbereich, insbesondere was die berufsbegleitenden Formate betrifft, durchaus aufgezeigt werden (vgl. Abschnitt 4). Angesichts der längeren Studiendauer der berufsbegleitenden Angebote und der bislang sehr begrenzten Möglichkeiten, ein Masterstudium ohne Bachelor aufnehmen zu können, scheint das Erreichen höherer Fallzahlen von Studierenden, die über alternative Hochschulzugangswege ins Masterstudium gekommen sind und/oder in berufsbegleitenden Formaten auf Masterniveau studieren, auch im Rahmen einer so groß angelegten Studierendenbefragung wie der Sozialerhebung vorerst unrealistisch. Unter Berücksichtigung der Einschränkung teilweise sehr geringer Fallzahlen lässt sich gleichwohl vorläufig festhalten, dass Studierende, die ursprünglich über alternative Zugangswege ins Studium gekommen sind, in deutlich geringeren Anteilen als diejenigen, die den 1. Bildungsweg absolviert haben, sowohl in regulären als auch in berufsbegleitenden Masterangeboten eingeschrieben sind. Zudem ist für eine bessere Einordnung der Verteilung nach Bildungsherkunft auf die zusätzlichen Selektionsprozesse beim Übergang zwischen Bachelor- und Masterstudium hinzuweisen, die einen Einfluss auf die soziale Zusammensetzung in Masterstudiengängen haben (Lörz, Quast, & Roloff, 2016). Für die Fragestellung nach der Möglichkeit einer sozialen Öffnung der Hochschulen für Studierende mit nicht-akademischer Bildungsherkunft durch berufsbegleitende Masterstudiengänge sind zukünftig weitere Analysen notwendig. Um die soziale Selektivität beim Übergang zwischen Bachelor und Master besser erfassen und erklären zu können, sollten diese Zusammenhänge vor allem im Längsschnitt untersucht werden.

Bildungsabschlüsse von Studierenden in berufsbegleitenden Masterstudiengängen

Die Frage, ob Studierende eine berufliche Qualifikation besitzen, ist für Masterstudiengänge weniger relevant, da diese meist an bereits akademisch Qualifizierte gerichtet sind und sie deshalb weniger an ggf. vor der ersten akademischen Qualifikation liegende berufliche Qualifikationen anknüpfen. Trotzdem ermöglicht die Analyse der Anteile beruflich Qualifizierter in Masterstudiengängen einen Hinweis darauf, wie weit diese Qualifizierungen in die Ebene der Masterstudiengänge hineinreichen bzw. ob beruflich Qualifizierte nach dem Übergang in einen Bachelorstudiengang auch ein darauf aufbauendes Masterstudium absolvieren. So sind die Anteile beruflich Qualifizierter in regulären und in berufsbegleitenden Master-

studiengängen deutlich geringer als in Bachelorstudiengängen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass am Übergang in ein Masterstudium beruflich Qualifizierte schlechtere Chancen haben und seltener eine weitere akademische Qualifikation anstreben. In berufsbegleitenden Masterstudiengängen haben immerhin 38 Prozent der Studierenden eine berufliche Qualifikation – weniger als in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen, aber deutlich mehr als in regulären Masterstudiengängen (vgl. Tab. 9). Das berufsbegleitende Format scheint also auch bei Masterstudiengängen beruflich Qualifizierte besser anzusprechen – aber gleichzeitig scheint der Übergang in Masterstudiengänge auch eine selektierende Wirkung zu haben. Es ist allerdings auch denkbar, dass beruflich qualifizierte Absolvent*innen berufsbegleitender Bachelorstudiengänge erst in den nächsten Jahren verstärkt Masterstudiengänge aufnehmen.

Tabelle 9:

Studierende in regulären und berufsbegleitenden Masterstudiengängen nach beruflicher Qualifikation und Hochschulart (Prozent, n = 7.064)

		beruflich qualifiziert	nicht beruflich qualifiziert	gesamt	n	p-Wert (chi ²)
Universität	regulär	13	87	100	4.976	0,000
	berufsbegleitend	33	67	100	106	
Fachhochschule	regulär	33	67	100	1.706	0,016
	berufsbegleitend	40	60	100	276	
gesamt	regulär	18	82	100	6.682	0,000
	berufsbegleitend	38	62	100	382	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Der Anteil beruflich Qualifizierter in Masterstudiengängen variiert außerdem in fachlicher Hinsicht. Besonders Studiengänge in den Gesundheitswissenschaften weisen einen überdurchschnittlich hohen Anteil beruflich Qualifizierter auf – sowohl in regulären als auch in berufsbegleitenden Masterstudiengängen (vgl. Tab. 10). Im Kontext der Akademisierungsbestrebungen der Gesundheitswissenschaften besteht offenbar ein Berufsfeld, in dem Studierende ohne berufliche Qualifizierung sogar in der Minderheit sind.

Tabelle 10:
Studierende in regulären und berufsbegleitenden Masterstudiengängen
nach beruflicher Qualifikation und Fach (Prozent, n = 7.086)

		beruflich qualifiziert	nicht beruflich qualifiziert	gesamt	n	p-Wert (chi²)
Wirtschafts- und Rechtswissen- schaften	regulär	17	83	100	1.770	0,000
	berufsbegleitend	31	69	100	124	
Sozialwesen/Sozial- und Erziehungswis- sensschaften	regulär	16	84	100	1.362	0,000
	berufsbegleitend	31	69	100	89	
Gesundheitswissen- schaften	regulär	48	52	100	183	0,030
	berufsbegleitend	64	36	100	66	
Ingenieurwissen- schaften/Informatik	regulär	17	83	100	3.386	0,000
	berufsbegleitend	38	62	100	106	
gesamt	regulär	18	82	100	6.701	0,000
	berufsbegleitend	38	62	100	385	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Akademisch qualifizierte Studierende hingegen sind in den meisten Masterstudiengängen die Norm (vgl. Tab. 11). So sprechen reguläre Masterstudiengänge ganz überwiegend Absolvent*innen von Bachelorstudiengängen an. Die meisten verfügen hier bereits über einen Bachelorabschluss und erwerben mit ihrem Masterstudium eine erste Qualifikation auf Masterniveau (DQR-Niveau 7). Nur sehr wenige Studierende in regulären Masterstudiengängen haben bereits einen Abschluss auf diesem Niveau (2 %). Immerhin vier Prozent dieser Studierenden hingegen haben keine akademische Qualifikation. Das gestufte Studiensystem in Deutschland (KMK, 2010) sieht für den Regelfall vor, dass für die Aufnahme eines Masterstudiums ein erster grundständiger Abschluss bereits vorliegen muss. Viele Hochschulen ermöglichen aber ihren Studierenden einen fließenden Übergang zwischen einem Bachelor- und Masterstudium, indem sie ihnen erlauben, das Masterstudium bereits vor dem vollständigen Abschluss ihres Bachelorstudiums aufzunehmen. Diese Studierenden können dann noch ausstehende Prüfungsleistungen oder den Abschluss der Bachelorarbeit noch nachholen und den Nachweis über den ersten akademischen Grad später einreichen. Die Masterstudierenden ohne akademische Qualifikation fallen mehrheitlich in diese Gruppe (87 %). Trotzdem ist es auch möglich, dass Studierende ohne ein Bachelorstudium ein reguläres Masterstudium aufgenommen haben, denn die Strukturvorgaben der KMK sehen dies in Ausnahmefällen für beruflich Qualifizierte und Berufstätige

vor.⁹ In vielen Landeshochschulgesetzen sind deshalb inzwischen Regelungen aufgenommen worden, die diesen Zugang zum Masterstudium ermöglichen. Von den Studierenden in berufsbegleitenden Masterstudiengängen ohne akademische Qualifikation hat etwa ein Drittel diesen Weg an die Hochschule gewählt.

Tabelle 11:

Studierende in regulären und berufsbegleitenden Masterstudiengängen nach akademischer Qualifikation und Hochschulart (Prozent, n = 7.057)

		DQR 6	DQR 7	keine akad. Qualifikation	gesamt	n	p-Wert (chi ²)
Universität	regulär	93	3	4	100	4.972	0,000
	berufsbegleitend	60	31	8	100	106	
Fachhochschule	regulär	94	1	4	100	1.704	0,000
	berufsbegleitend	92	5	3	100	275	
gesamt	regulär	94	2	4	100	6.676	0,000
	berufsbegleitend	83	12	5	100	381	

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Die berufsbegleitenden Masterstudiengänge erreichen aber noch eine andere Zielgruppe, die in regulären Masterstudiengängen fast nicht vertreten ist: Absolvent*innen von Studiengängen auf Masterniveau, die berufsbegleitend einen zweiten Abschluss auf dem gleichen DQR-Niveau anstreben. So haben an Universitäten 30 Prozent der Studierenden in den berufsbegleitenden Masterstudiengängen unseres Samples bereits einen Master-, Magister-, Diplom- oder Staatsexamensabschluss. Berufsbegleitende Masterstudiengänge erreichen folglich drei Gruppen von Studierenden: Studierende mit Bachelorabschluss, die eine (erste) Höherqualifizierung mit einem Masterabschluss anstreben, Studierende mit Abschluss auf Masterniveau, die ihre Qualifikation erweitern aber damit keinen Abschluss auf einem höheren Niveau erwerben, und einige wenige, die die Möglichkeit eines berufsbegleitenden Masterstudiums ohne ersten Hochschulabschluss wahrnehmen. Diese unterschiedlichen Zielgruppen sind ein Hinweis darauf, dass mit der Beförderung

⁹ „Zugangsvoraussetzung für einen Masterstudiengang ist in der Regel ein berufsqualifizierender Hochschulabschluss. Die Landeshochschulgesetze können vorsehen, dass in definierten Ausnahmefällen für weiterbildende und künstlerische Masterstudiengänge an die Stelle des berufsqualifizierenden Hochschulabschlusses eine Eingangsprüfung treten kann.“ (KMK, 2010)

von berufsbegleitenden Masterstudiengängen ganz unterschiedliche bildungspolitische Effekte erzielt werden können – während die Beförderung der Durchlässigkeit zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung kaum eine Rolle spielt, können berufsbegleitende Masterstudiengänge für bereits akademisch Qualifizierte sehr unterschiedliche Qualifikationspfade ermöglichen.

6 Fazit: Strukturelle und soziale Öffnung der Hochschulen durch berufsbegleitende Studiengänge?

Berufsbegleitende Studiengänge ermöglichen es verschiedenen, sonst seltener in der Hochschule vertretenen Zielgruppen, ein Studium aufzunehmen. Sie erweitern die Altersspanne der Studierenden erheblich und leisten so einen wichtigen Beitrag zum lebenslangen Lernen und zu mehr Vielfalt an der Hochschule. So haben viele Studierende in berufsbegleitenden Studiengängen neben der Berufstätigkeit auch familiäre Verpflichtungen und Kinder.

Merkmale von Studierenden in berufsbegleitenden Studiengängen, die Rückschlüsse auf die Durchlässigkeit des Hochschulsystems ermöglichen, unterscheiden sich allerdings sehr deutlich nach der angestrebten Abschlussart – Bachelor oder Master. Studierende mit beruflicher Qualifizierung sind in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen viel häufiger vertreten als in regulären (77 % vs. 26 %). Auch Studierende ohne Abitur, die über den 3. Bildungsweg an die Hochschule kommen, sind in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen deutlich häufiger vertreten (22 % vs. 2 %). In berufsbegleitenden Masterstudiengängen hingegen gibt es beruflich qualifizierte Studierende und Studierende des 3. Bildungswegs zwar auch etwas öfter als in regulären Masterstudiengängen, aber der Unterschied fällt deutlich geringer aus.

Die Bildungsherkunft der Studierenden ist ein wichtiger Indikator für die Beurteilung der sozialen Durchlässigkeit der Hochschulbildung. Die Ergebnisse der Analysen zu Studierenden in berufsbegleitenden Studiengängen weisen darauf hin, dass das Studienformat hier einen Effekt haben könnte, der der Selektivität des deutschen (Hochschul-)Bildungssystems entgegenläuft. Die Anteile Studierender aus nicht-akademischen Elternhäusern sind in berufsbegleitenden Bachelorstudiengängen deutlich häufiger vertreten als in regulären (62 % vs. 53 %). In Masterstudiengängen ist dieser Effekt zwar ebenfalls vorhanden, fällt aber deutlich geringer aus.

Berufsbegleitende Masterstudiengänge befördern aber eine strukturelle Durchlässigkeit in einem anderen Bereich, indem sie eine Gruppe ansprechen, die in regulären Masterstudiengängen fast gar nicht vertreten ist: Menschen, die schon über einen akademischen Abschluss auf Masterniveau verfügen. Berufsbegleitende Masterstudiengänge ermöglichen dadurch Weiterqualifizierungen für Akademiker*innen, die ggf. weniger zur sozialen Durchlässigkeit in die Hochschule beitragen, aber dafür einen Beitrag zum lebenslangen Lernen von Hochqualifizierten und zur Vielfalt akademischer Bildungswege leisten.

Berufsbegleitende Studiengänge befördern insgesamt die Vielfalt der Studierendenschaft an Hochschulen, denn sie erreichen ein neues und anderes Studierendeklientel. Außerdem weisen die Studierenden in berufsbegleitenden Studiengängen überdurchschnittlich oft Merkmale auf, die in einem Zusammenhang mit der sozialen Durchlässigkeit gesehen werden – sie sind häufiger beruflich qualifiziert, haben häufiger kein Abitur und kommen öfter aus nicht-akademischen Elternhäusern. In diesem Beitrag kann auf Grundlage deskriptiver Analysen nur der Ist-Zustand beschrieben werden und es können keine Effekte oder Determinanten dargestellt werden. Für die Hochschulforschung wäre es wünschenswert, auch auf der Grundlage verbesserter Daten, weitergehende Forschungen über diesen zunehmend wichtigen Bereich der Hochschulbildung durchzuführen, über den bisher wenig übergreifende Erkenntnisse vorliegen.

Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.). (2016). *Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration*. Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Baethge, M. (2006). Das deutsche Bildungs-Schisma: Welche Probleme ein vorindustrielles Bildungssystem in einer nachindustriellen Gesellschaft hat. *SoFi-Mitteilungen*, 34, 13–27.
- Banscherus, U., & Spexard, A. (2014). Zugänge aus der beruflichen Bildung und der Berufstätigkeit: Weiterhin keine Priorität für Hochschulen und Hochschulforschung. In U. Banscherus, M. Bülow-Schramm, K. Himpele, S. Staack, & S. Winter (Hrsg.), *Übergänge im Spannungsfeld von Expansion und Exklusion. Eine Analyse der Schnittstellen im deutschen Hochschulsystem* (S. 61–78). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- BDA, BDI & HRK. (2008). *Durchlässigkeit erhöhen. Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte öffnen*. Abgerufen von [https://www.arbeitgeber.de/www/arbeitgeber.nsf/res/D924C8F99595C0E6C125755A004ABDFA/\\$file/Durchlaessigkeit_erhoehen.pdf](https://www.arbeitgeber.de/www/arbeitgeber.nsf/res/D924C8F99595C0E6C125755A004ABDFA/$file/Durchlaessigkeit_erhoehen.pdf)

- Becker, K. (2015). Studium und Berufsausbildung: Systematisierung der Art der Hochschulzugangsberechtigung und empirische Befunde im Kontext traditioneller und nicht-traditioneller Studierender. In S. Harris-Hümmert, L. Mitterauer, & P. Pohlenz (Hrsg.), *Heterogenität der Studierenden: Herausforderung für die Qualitätsentwicklung in Studium und Lehre, neuer Fokus für die Evaluation?* (S. 55–80). Bielefeld: UVW.
- Bourdieu, P. (1983). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In R. Kreckel (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten* (Soziale Welt, Sonderband 2). Göttingen: Schwartz.
- Dahm, G., Kamm, C., Kerst, C., Otto, A., & Wolter, A. (2013). „Stille Revolution?“ – Der Hochschulzugang für nicht-traditionelle Studierende im Umbruch. *Die Deutsche Schule (DDS)*, 105 (4), 382–401.
- Freitag, W. K. (2008). Soziale und strukturelle Durchlässigkeit als bildungspolitische Herausforderung. In H. Balluseck (Hrsg.), *Professionalisierung der Frühpädagogik: Perspektiven, Entwicklungen, Herausforderungen* (S. 111–122). Opladen: Budrich.
- Freitag, W. K. (2012). *Zweiter und Dritter Bildungsweg in die Hochschule* (Arbeitspapier Nr. 253). Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Hauschildt, K., Vögtle, E.-M., & Gwosc, C. (2018). *Social and Economic Conditions of Student Life in Europe. EUROSTUDENT VI 2016–2018 | Synopsis of Indicators*. Hannover: DZHW.
- Hillmert, S. (2009). Soziale Inklusion und Exklusion: die Rolle von Bildung. In R. Stichweh & P. Windolf (Hrsg.), *Inklusion und Exklusion: Analysen zur Sozialstruktur und sozialen Ungleichheit* (S. 85–100). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jürgens, A., & Zinn, B. (2015). Nicht-traditionell Studierende in Deutschland – Stand der empirischen Forschung und Desiderate. In U. Elsholz (Hrsg.), *Beruflich Qualifizierte im Studium. Analysen und Konzepte zum Dritten Bildungsweg* (S. 35–57). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Kultusministerkonferenz (KMK). (2009). *Hochschulzugang für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung*. Abgerufen von http://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2009/2009_03_06-Hochschulzugang-erful-qualifizierte-Bewerber.pdf
- Kultusministerkonferenz (KMK). (2010). *Ländergemeinsame Strukturvorgaben für die Akkreditierung von Bachelor- und Masterstudiengängen*. Abgerufen von https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2003/2003_10_10-Laendergemeinsame-Strukturvorgaben.pdf
- Lörz, M. (2013). Differenzierung des Bildungssystems und soziale Ungleichheit: Haben sich mit dem Ausbau der beruflichen Bildungswege die Ungleichheitsmechanismen verändert? *Zeitschrift für Soziologie*, 42 (2), 118–137.
- Lörz, M., Quast, H., & Roloff, J. (2016). Konsequenzen der Bologna-Reform: Warum bestehen auch am Übergang vom Bachelor- ins Masterstudium soziale Ungleichheiten? *Zeitschrift für Soziologie*, 44 (2), 137–155.

- Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., & Heißenberg, S. (2017a). *21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Glossar zum Hauptbericht und zum Sonderbericht*. Hannover: DZHW.
- Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., & Heißenberg, S. (2017b). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).
- Minks, K.-H., Netz, N., & Völk, D. (2011). *Berufsbegleitende und duale Studienangebote in Deutschland: Status quo und Perspektive* (HIS: Forum Hochschule 11/2011). Hannover: HIS.
- Mülheims, K., & Schröder, S. (2016). Social inclusion through lifelong learning in German higher education? Challenges for individuals and higher education institutions. *Widening Participation and Lifelong Learning*, 18 (1), 28–45.
- Orr, D., & Hovdhaugen, E. (2014). 'Second chance' routes into higher education: Sweden, Norway and Germany compared. *International Journal of Lifelong Education*, 33 (1), 45–61.
- Schneider, H., Franke, B., & Woisch, A. (2017). *Erwerb der Hochschulreife und nachschulische Übergänge von Studienberechtigten. Studienberechtigte 2015 ein halbes Jahr vor und ein halbes Jahr nach Schulabschluss* (Forum Hochschule 4 | 2017). Hannover: DZHW.
- Schuetze, H. G. (2015). From adults to non-traditional students to lifelong learners. *Journal of Adult and Continuing Education*, 20 (2), 37–55.
- Schuetze, H. G., & Slowey, M. (2002). Participation and exclusion: A comparative analysis of non-traditional students and lifelong learners in higher education. *Higher Education*, 44 (3/4), 309–327.
- Schwabe-Ruck, E. (2015). Bildungshistorische Entwicklung des Hochschulzugangs für Beruflich Qualifizierte. In U. Elsholz (Hrsg.), *Beruflich Qualifizierte im Studium. Analysen und Konzepte zum Dritten Bildungsweg* (S. 57–71). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.
- Spangenberg, H., & Quast, H. (2016). *Bildungsentscheidungen und Umorientierungen im nachschulischen Verlauf. Dritte Befragung der Studienberechtigten 2010 viereinhalb Jahre nach Schulabschluss* (Forum Hochschule 5 | 2016). Hannover: DZHW.
- Ulbricht, L. (2012). Öffnen die Länder ihre Hochschulen? Annahmen über den Dritten Bildungsweg auf dem Prüfstand. *Die Hochschule – Journal für Wissenschaft und Bildung*, 2012 (1), 154–204.
- Wissenschaftsrat. (2014). *Empfehlungen zur Gestaltung des Verhältnisses von beruflicher und akademischer Bildung. Erster Teil der Empfehlungen zur Qualifizierung von Fachkräften vor dem Hintergrund des demographischen Wandels* (Drs. 3818-14). Darmstadt.

- Woisch, A., Renneberg, A.-C., & Mentges, H. (2018). *Wer nimmt ein duales Studium auf? Ergebnisse einer Befragung von Studienberechtigten des Schulabschlussjahrgangs 2015* (DZHW Brief 2 | 2018). Hannover: DZHW.
- Wolter, A., Dahm, G., Kamm, C., Kerst, C., & Otto, A. (2015). Nicht-traditionelle Studierende in Deutschland: Werdegänge und Studienmotivation. Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts. In U. Elsholz (Hrsg.), *Beruflich Qualifizierte im Studium. Analysen und Konzepte zum Dritten Bildungsweg* (S. 11–35). Bielefeld: W. Bertelsmann Verlag.